

Alexander König

Medienphilosophie als „Kommunikologie“

Vilém Flussers (1920–1991) Phänomenologie des Medialen

„Ich bin davon überzeugt, dass alle tatsächlichen Revolutionen technische Revolutionen sind. [...] Wenn unsere Denkart aus der magisch-mythischen in dieser Zeit herausbricht und das mit der Erfindung der linearen Codes und insbesondere mit der des Alphabets zusammenhängt, so kann von unserer Zeit tatsächlich von einer vergleichbaren Krise gesprochen werden, weil heute nicht nur die Metallkultur von der elektromagnetischen Kultur abgelöst wird, sondern auch die Schrift von neuen Codes.“

Vilém Flusser, 1988¹

1. Von der *Medienphilosophie* zur *Medienphilosophie*

Sobald wir uns bemühen, eine Befassung der Philosophie mit Medien zu datieren, dann stellen wir fest, dass sich die Reflexion über dieselben bis zu den griechischen Klassikern, also ins 6./5. Jahrhundert v. Chr., zurückverfolgen lässt.² Bereits Platon hat in differenzierter – und nicht wie weithin angenommen pauschal medienkritischer – Form über Oralität und Literalität, über Sprache, Schrift, Erinnerung und Gedächtnis räsoniert (Margreiter 2023: 91–96) und auch Aristoteles war die Vorstellung eines ästhetisch fundierten – also in den Wahrnehmungsvollzug zwischen Auge und Gegenstand tretendes „metaxu“ (gr. μεταξύ) – „Dazwischenliegenden“ (Mersch 2011: 26), eines zwar körperhaften, aber durchsichtigen „Zwischenraums“ (Mersch 2013: 19) nicht fremd.

Umso erstaunlicher ist es, dass sich systematische Versuche einer Konzeptionalisierung in der Philosophie der Medien erst um die Jahrtausendwende herausgebildet haben. Ist bis dahin eine gewisse „Medienvergessenheit“ festzustellen, müssen wir – auch mit Blick auf die neuere philosophische Literatur zur Medienthematik – eine in Vollzug befindliche und disziplinär angelegte mediale Wende, einen *media* bzw. *medial turn* (Münker 2009), diagnostizieren. Wenn auch manche Autor:innen in den Anfängen der Debatte die Bedeutung einer Hinwendung der Philosophie zum

¹ Vilém Flusser in einem Interview mit Florian Rötzer 1988 in Karlsruhe (Flusser 1996a: 46).

² Erste deutschsprachige Konzepte zu einer Medienphilosophie legten Hartmann (2000) und Sandbothe (2001) vor. 2003 folgte ein einschlägiger Sammelband, welcher den Forschungsstand resümierte, während ein Jahr später Lagaay und Lauer (2004) das Feld der Medientheorien philosophisch erschlossen. Für die zunehmende Eigenständigkeit sprechen die Veröffentlichung des „Handbuchs der Medienphilosophie“ von Schweppenhäuser (2018) und das zwischenzeitlich in dritter Auflage erschienene Buch „Medienphilosophie – Eine Einführung“ von Margreiter (2023).

Medium bzw. zu den Medien, zum Medialen und zur Medialität als ein zwar notwendiges, aber zeitlich wohl eher befristetes „Renovierungsunternehmen“ betrachteten, da dem Ansatz ein eigener Gegenstand fehle (vgl. z. B. Seel 2003: 10), scheint sich der angekündigte Paradigmenwechsel zu verfestigen. Sammelbände, Handbücher und Einführungen zur *Medienphilosophie* deuten jedenfalls darauf hin. Diese Verschiebung von der *Medienphilosophie* zur institutionalisierten *Medienphilosophie* ist – zieht man den Vergleich mit der Tradition – noch jüngeren Datums.³

Die Formulierung „Medienphilosophie“ im Singular ist mit Vorsicht gewählt. Denn weder herrscht in der Forschung ein Konsens darüber, was unter „Medium/Medien“ (Tholen 2005) zu verstehen ist, noch wie eine dem Anliegen der Philosophie gerecht werdende, auf das Ganze abzielende und universelle Gültigkeit beanspruchende Systematik aussehen könnte.⁴ Dies liegt, wie Reinhard Margreiter feststellt, an jeweils unterschiedlichen methodischen Zugängen und Fragestellungen (vgl. Margreiter 2023: 9). Er unterscheidet grob drei Personengruppen, die sich das Feld „Medienphilosophie“ erschließen: Auf der einen Seite steht eine kleine Zahl an *Fachphilosoph:innen*.⁵ Sie nähern sich aus der Erkenntnistheorie, der Kulturphilosophie, der philosophischen Anthropologie oder dem Pragmatismus der Thematik (Sandbothe 2001, 2020). Dabei spielen unter anderem ontologisch und sogar metaphysisch angelegte Betrachtungen (Krämer 2020), phänomenologisch orientierte Verfahren oder kulturhermeneutische Vorgehensweisen eine Rolle. Auf der anderen Seite verortet Margreiter *Medienwissenschaftler:innen*.⁶ Diese Gruppe präsentiert Vertreter:innen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen, wie z. B. den Literaturwissenschaften, den Kommunikationswissenschaften oder der Soziologie. Ihr Kennzeichen ist, dass sie gleichsam axiomatisch „von einem prädefinierten Begriff des Mediums beziehungsweise der Medien ausgehen“ (Lagaay/Lauer 2004: 14), der instrumentell und im Sinne empirischer Forschung angewandt wird. Sobald ihre Mitglieder:innen ihre Grundlagen, Begriffe und Vorgehensweisen selbst reflektieren, berühren sie sich inhaltlich mit der ersten. Als dritte Richtung identifiziert Margreiter die *Medientheoretiker:innen*. Sie treten häufig mit dem Ziel der Überwindung klassisch-philosophischer Zugänge zur Medienthematik an. Sie verfolgen eher postmoderne Ansätze, die auch vor geschichtsphilosophisch angehauchten Visionen und Spekulationen nicht zurückschrecken.⁷ Im Unterschied zur zweiten

³ In einschlägigen Lexika sucht man den Begriff „Medium/Medien“ noch vergebens (vgl. z. B. Ritter/Gründer 1980; Precht/Burkhard 2008).

⁴ Lagaay und Lauer unterscheiden systematisch drei Verwendungsweisen des Begriffs „Medium“ (räumlich, funktional, final), während sie den Plural „Medien“, insbesondere in der alltagssprachlichen Verwendung, mit allen „technischen Mitteln der öffentlichen Kommunikation“, also insbesondere mit „Massenmedien“ (Zeitung, Radio, Kino, Fernsehen etc.) in Verbindung bringen (Lagaay/Lauer 2004: 9f).

⁵ Hierzu zählt Margreiter u. a. den Jenaer Hochschullehrer Mike Sandbothe und die zwischenzeitlich emeritierte Philosophin Sybille Krämer.

⁶ Als Beispiel kann Werner Faulstich angeführt werden. Er geht auf philosophische Zugänge zu den Medien nicht ein (Faulstich 1991, 1998) bzw. äußert sich in seiner späteren Forschung überaus negativ zu diesen „Pseudo-Medientheorien“ (Faulstich 2002: 27), deren „terminologischer Metaphernsalat“ (Ebd. 22) er als Blendwerk bzw. „gigantische Luftblase“ einschätzt (Ebd.: 22). Für Werner Faulstich ist Vilém Flusser diesem Lager zuzurechnen. (Ebd.: 32)

⁷ Zu ihnen zählt Margreiter u. a. Marshall McLuhan, aber auch Vilém Flusser.

Gruppe zeichnet sich ihre Arbeit durch das Bemühen um Begriffsbildung aus. Insofern scheint das Feld medienphilosophischer Reflexion fragmentiert, wobei man konstatieren kann, dass sich Medientheorie und Medienphilosophie mit Ansätzen der Technikphilosophie überschneiden, überlappen und teilweise auch verschränken (vgl. z. B. Mersch 2013: 219–221; Nordmann 2008; Hartmann 2000: 19–21). Medien und Technik stehen in einer eigentümlichen Beziehung, einer Relation bzw. einem Verhältnis, welches die Frage nach dem Menschen unmittelbar praktisch berührt.⁸

Wenn es bisher keine eigenständige und klar umrissene Disziplin der „Medienphilosophie“ gibt, dann lässt sich am ehesten noch von Medienphilosophien und „Teildiskursen des Mediendiskurses“ (Margreiter 2023: 10) sprechen. Medienphilosophie kennzeichnet sich also durch die Benennung ihres Gegenstandes, durch die jeweils an diesen herangetragenen spezifischen Fragestellungen sowie durch ihre jeweiligen methodischen Zugänge und Absichten. Dabei sind die gewählten Annäherungen zahlreich. In der Debatte lassen sich folgende Ansätze unterscheiden (Wiesing 2008): Erstens werden Medien technologisch-instrumentell als Mittel (Hubig 2002) im Sinne von Werkzeugen gefasst. Sie sind sozio-technisch bestimmbar und spielen in diesen Ansätzen auch als artifizielle Körperextensionen („extensions of man“) eine Rolle. Deshalb übernehmen sie spezifische Funktionen, wie z. B. die der Simulation, der Entlastung, der Kompensation, der Substitution, der Verstärkung, der Auslagerung und Realisierung (vgl. z. B. die Arbeiten von Marshall McLuhan).⁹ Demgegenüber sieht zweitens systemtheoretisch angelegte Medienforschung Medien als Potentiale. Niklas Luhmann betrachtet Medien beispielsweise als reine Dispositionen. Unter einem Medium ist insofern lediglich eine „Möglichkeit für wirkliche Formen“ (Wiesing 2008: 236) zu verstehen. Als Gelegenheiten sind Medien optional. Funktional sind sie aber nicht weiter bestimmbar. Drittens betonen Vertreter:innen der Phänomenologie, wie z. B. Boris Groys oder Maurice Merleau-Ponty, die Eigenschaft der „medialen Transparenz“. Medien sind zwar als Präsenzen gedacht. Sie befinden sich aber im Modus der Selbstverleugnung bzw. der vollzughaften Auflösung. Sobald wir Medien nutzen, entschwinden sie der Wahrnehmung und werden durchsichtig.

⁸ Alfred Nordmann hält fest, dass zwar Technik und Medium nicht zusammenfallen, aber Technik das Verhältnis Mensch und Natur dergestalt verändere, dass eine kategoriale Trennung zwischen Mensch und Natur nicht mehr ohne Weiteres aufrechterhalten werden könne: „Eher schon ist Technik das Medium, in dem sich alles Handeln und jeder Austausch abspielt.“ (Nordmann 2008: 167)

⁹ Marshall McLuhan (McLuhan 2011), der die Begriffe Medien und Technik fast synonym verwendet – wie Margreiter (2023:129) herausstellt – wird deshalb häufig in eine vermeintliche Traditionslinie zu Ernst Kapp, dem „Gründervater“ (Maye/Scholz 2019: 10) der modernen Technikphilosophie, gestellt. Harun Maye und Leander Scholz weisen allerdings darauf hin, dass Kapps Technikverständnis im Unterschied zum Kanadier McLuhan *epistemologisch* ausgerichtet sei (Ebd. 8): „Für Kapp muss die Erfindung der Technik daher anders begründet werden und auch eine andere Funktion erfüllen, die man im Unterschied zur *Entlastungsfunktion* als *Erkenntnisfunktion* beschreiben kann.“ (Ebd.9)

2. Vilém Flusser (1920–1991) – Medienphilosoph ohne Medien?

Vor dieser Skizze stellt die anvisierte Arbeit einen Medienphilosophen ins Zentrum, der selbst – folgt man der Sekundärliteratur – „ein tiefsitzendes Misstrauen dem Medienbegriff“ (Guldin/Finger/Bernardo 2009: 85) gegenüber hegte und eine überaus „ambivalente Haltung gegenüber Wort und Sache“ (Hanke 2009: 40) ausbildete. Die Rede ist von dem Prager Intellektuellen und Emigranten Vilém Flusser (1920–1991), der sein nomadisches Leben der „Bodenlosigkeit“, der Sinnlosigkeit, der Absurdität und der Entwurzelung als Basis seines Schaffens autobiografisch ausformulierte (Flusser 1999: 9–10). Bezüglich seines Werks merkt Andreas Ströhl an, dass der Medienbegriff „im Denken Flussers [...] keine herausragende Rolle spielte“, was von der Forschung bisher „hartnäckig ignoriert“ worden sei (Ströhl 2013: 16).

Dieser Befund befremdet. Er befremdet deshalb, weil die Herausgeber des ersten Bandes der Schriften Flussers – darunter seine Frau Edith Flusser – den Begriff in der Anthologie „Lob der Oberflächlichkeit“ im Untertitel nutzen und das Buch als „Phänomenologie der Medien“ schon programmatisch ausweisen (Flusser 1993a).¹⁰ Die Textsammlung zur „Medienkultur“ greift ihn ebenso als Leitbegriff auf (Flusser 2008a), während die im Band zur „Kommunikologie“ veröffentlichten und 1977 in Luminy gehaltenen „Vorlesungen zur Kommunikologie“, die Flusser selbst im Manuskript als „Kommunikationstheorie“ bezeichnete (Bollmann 2007: 355), Medien typologisch als „dialogisch“ und „diskursiv“ explizit kategorisieren (Flusser 2007a). In diesen Vorlesungen bringt Flusser Medien bewusst ins Spiel, wenn er sagt: „Die technische Entwicklung der letzten einhundert Jahre hat neue Kommunikationsmedien geschaffen, welche auf Codes beruhen, die ganz anders als der alphabetische Code funktionieren.“ (Flusser 2007a: 241). Auch andernorts benutzt er „Medien/Medium“ überaus selbstbewusst und ohne spürbare Distanzierung (vgl. z. B. Flusser 1994a: 189 oder ders. 1996a: 50).

Was also tun mit einem Philosophen, der einerseits in seinem Werk den Medienbegriff vermeidet,¹¹ der andererseits aber von der Forschung fast überschwänglich als „Begründer und immer noch wichtigster Impulsgeber“ (Mersch 2013: 136) und als „Medienphilosoph“ gefeiert wird, der „seine Auffassungen aus einer unglaublichen Fülle von Bezügen“ heraus bezogen (Rosner 2000: 77) und „eines der bedeutendsten Konzepte der Medienphilosophie“ (Duarte 2018: 90) entwickelt hat? Beiseitelegen kann man ihn gewiss nicht. Vielmehr sieht die neueste Flusserforschung

¹⁰ Stefan Weber weist darauf hin, dass man Gruppen von Medienphilosoph:innen unterscheiden müsse: Eine Gruppe, die „ihr Vorhaben explizit“ so bezeichnet und eine andere Gruppe, „deren Denken a posteriori erst in der Rezeption als Medienphilosophie bezeichnet werden kann“. Zur letzteren zählt er auch das Werk Vilém Flussers (Weber 2003: 172).

¹¹ „Denn was ist das «Medium» – die Vermittlung zwischen Sender und Empfänger – im Fall des Telefons: die Drähte oder die Sprache? Um eine solche, vollkommen irreführende Fragestellung zu vermeiden, wurde hier auf dieses Modell verzichtet.“ (Flusser 2007a: 271)

die dringende Notwendigkeit einer philosophischen Befassung: So stellt Katerina Krtilova im Einklang mit anderen fest, dass sich Flusser zwar jeglicher Schablone und Systematik entziehe, dieser Umstand aber geradezu imperativisch auffordere, seine „Unangepasstheit“, die in ihrer „Selbstironie“ (Krtilova 2007a: 1) den „Widerspruch“ (Guldin/Bernardo: 16) provoziere, als Chance anzusehen.

3. Fragestellung, Grundlage und Vorgehensweise

Diese Arbeit geht insofern auf Spurensuche. Sie geht der Frage nach, welche Rolle „Medium/Medien“ im Werk Flussers spielen. Seine Produktionen sind umfangreich. Eine minutiöse, den Flusser Nachlass umfassend berücksichtigende Darlegung ist nicht zu leisten.¹² Flussers Texte geben sich in ihrer Sprache eigenwillig. Der Denker erscheint teilweise inkohärent und widersprüchlich. Flusser verstrickt sich in metaphorisch-chiffrehaften Mehrdeutigkeiten und terminologischer Fusion/Diffusion,¹³ pendelt zwischen historisierender Kultur- und Mediengeschichte und Geschichtserzählung, zwischen teils wissenschaftlich fundierter, teils hypothetischer Begriffsbildung und assoziativer Etymologie. Flusser erschließt sich seine Themen multiperspektivisch, im Wechsel des Standorts sprunghaft.¹⁴ In Vorträgen, in Fernsehinterviews usw. gibt er sich konzentriert, humorvoll und wortgewandt. Flusser trotzt jeder akademischen Konvention und Disziplinierung.¹⁵ Seine bevorzugte Schreibform ist der Essay, der ohne Fußnoten auskommt. Textreferenzen trägt er „im Bauch“ (Flusser 1996a: 92). Lediglich mancherorts verweist Flusser explizit auf seine Lektüren – zumindest mit der Nennung eines Autorennamens.¹⁶ Jeder Essay konstruiert eine experimentelle Schreibsituation, die hypothetisch einen Versuch artikuliert. Das essayistische Schreiben ist eine Haltung, „eine Einstellung“ (Flusser 1996a:92), die Flusser als heuristisches, methodisches und epistemologisches Instrument nutzt:¹⁷ „Ich werde mal eine Hypothese formulieren, so als ob

¹² Dieter Mersch weist darauf hin, dass sich im Nachlassarchiv Flussers mehr als 1500 Einträge finden (Mersch 2013: 137). Sein Denken artikuliert er auch multimedial in Bildern, in Skizzen, in Video- und in Tonaufzeichnungen. Eine kommentierte Bibliografie (bis 2002) hat Klaus Sander (2002) zusammengestellt. Zahlreiche Aufzeichnungen von Interviews und Vorträgen sind in der Flusser-Videosammlung unter <https://wiki.flusser.club> abrufbar.

¹³ Margreiter 2023: 132: „[...] man könnte boshafterweise auch sagen Konfusion [...]“

¹⁴ Dieses „methodische“ Vorgehen entlehnt er dem Fotografieren (Flusser 2007b: 181). Auf die Sprunghaftigkeit seines Ansatzes weist sein Herausgeber Stefan Bollmann hin (Bollmann 2008: 9). Aber auch Flusser selbst charakterisiert sich so: „Springen! Ich bin überzeugt davon, daß Nomadismus zuerst einmal ein Springen von Standpunkt zu Standpunkt ist.“ (Flusser 1996a: 108)

¹⁵ „Jedes systematische Denken ist ein falsches Denken, jedes System eine Vergewaltigung. Die Wirklichkeit ist verworren, und dadurch ist sie interessant. Jedes kartesische Denken, das Ordnung stiftet, ist faschistisch.“ (Flusser 1996a: 97)

¹⁶ Ähnlich äußerte sich Flusser in einem Interview: „Ich habe Heidegger natürlich völlig »im Bauch«. Aber ich kann ihn nicht vertragen. Weil ich mich nicht vertragen kann.“ (Flusser 1996a: 151) Flusser nennt als Einflüsse u. a. Husserl, Heidegger, Jaspers, Cassierer, Freud, Marx, McLuhan, Kuhn.

¹⁷ „Einstellung“ hängt im Denken Flussers eng mit der „Geste des Fotografierens“ zusammen. „Gesten“ erscheinen als Körperbewegungen, anhand derer sich Menschen gegenseitig erkennen (Flusser 1996b: 103). Sie zeigen sich als

ich der einzige Mensch auf der Welt wäre, so als ob niemand vor mir daran gedacht hätte. Natürlich stimmt's nicht, denn ich habe ja alles, was die anderen vor mir gesagt haben, im Bauch. Aber ich habe allein dafür die Verantwortung zu übernehmen, in der Hoffnung, daß mir andere widersprechen.“ (Ebd.)

Die vorliegende Arbeit betrachtet – aus pragmatischen Gründen – nur einzelne Werke Flussers. An erster Stelle stehen Titel, die den Medienbegriff explizit aufgreifen oder sich mit „Medien“ befassen. Ergänzend werden Interviews herangezogen. Sie helfen aufgrund ihrer dialogischen Formen, manchen Aspekt des Flusserschen Denkens besser nachzuvollziehen. Folglich wird in einem ersten Schritt seine erkenntnistheoretische und methodologische „Einstellung“ im Zusammenhang mit der „Geste des Suchens“ thematisiert (Flusser 1994c). Anschließend fragt die Arbeit danach, wie Flusser seine „Kommunikologie“ als Medienphilosophie entwickelt. Dabei wird auf zentrale semiotisch angelegte Kategorien wie „Text“, „Codes“, „Symbol“ und „Bild“ eingegangen. Diese werden in seinen geschichtsphilosophisch wirkenden und spekulativ angehauchten Darlegungen zur Entwicklung der Medienkultur verortet und seine Sicht auf die „Technobilder“, die „Technoimagination“ und „Telematik“ im dialektischen Spannungsfeld von epistemologischer Medienkritik und medialer Affirmation analysiert. Das folgende Kapitel soll seiner Terminologie abschließend Kontur geben, indem es verschiedene Medienkonzepte im Werk Flussers aufspürt. Dabei wird die These von Rainer Guldin, Anke Finger und Bernardo Gustavo herangezogen, dass Flussers Medium-/Medienbegriff vielschichtig und vielgestaltig ist (Guldin/Finger/Bernardo 2009:85). Diese These ist zu operationalisieren. Man wird ihr am ehesten gerecht, wenn man schon zu Beginn der Auseinandersetzung hypothetisch von Medium-/Medienbegriffen im Werk Flussers ausgeht. Das letzte Kapitel betrachtet die Hypothese, dass Flusser weniger eine *Medienphilosophie* als vielmehr eine „Phänomenologie“ des Medialen vorlegte. Flusser ist dann als Philosoph des Medialen bzw. besser von Medialitäten (Hartmann 2008: 95–97) zu begreifen, der auch als Philosoph einer „Kultur der Digitalität“ (Stalder 2016; Hauck-Thum/Noller 2021) – gleichsam *avant la lettre* – anzusehen ist.

intentionale Handlungen: „Gesten sind Körperbewegungen, in denen sich das Dasein äußert. Man kann aus ihnen lesen, wie der Gestikulierende in der Welt ist [...]“ (Flusser 1994a: 79) Sie beruhen auf kulturell überlieferten Konventionen und ermöglichen im Vollzug die Artikulation einer Haltung. Für die „Geste des Fotografierens“ ist die Suche nach der richtigen Position kennzeichnend. Deshalb ist sie Ausdruck des Zweifels (Flusser 1994b: 110). Die Situation der fotografischen Aufnahme eines rauchenden Mannes beschreibend hält Flusser fest: „Es handelt sich also nicht um eine »objektive« Beschreibung, sofern wir damit eine vom Standpunkt des Forschers unabhängige Beschreibung meinen. Ganz im Gegenteil, die hier beschriebene Situation wird durch den Forscher »eingestellt.« (Flusser 1994b: 103)

4. Zeitdiagnostik und die „Geste des Suchens“

Flussers Denken ist komplex und assoziativ¹⁸ – und zugleich ist es historisch situiert. Es ist verortet in den medien- und kommunikationstheoretischen Diskussionen der 1960er- bis 1990er-Jahre – also in einer Zeit, die heute Medienwissenschaftler als Endphase einer durch Elektronik geprägten Welt beschreiben und die den Übergang in eine Phase der Globalisierung und der Digitalisierung mit dem „Schlüsselmedium Computer“ (Faulstich 2006:165–179) kennzeichnet. Flusser ist ein Kind seiner Epoche, die er selbst als „Wende“ (Flusser 1993a:11) und als Zeit der „Revolution in der Welt der Kommunikation“ (Flusser 2009a: 64), als eine „Kommunikationsrevolution“, wahrnimmt. Der „Umsturz“ geht an die Wurzeln. Er ist „radikaler“ (Flusser 2009a:64) als gemeinhin vermutet. Die gegenwärtige Lage artikuliert sich nach Flusser nicht nur als eine kurzfristige Misere, die sich einfach *an* den Oberflächen und *an* Unterlagen (Flusser 1993b:298), an „Wände[n], Schirme[n]“, auf „Papier“ oder „Plastik“ als materiale – «Medien», den „Träger[n] von Botschaften“ (Flusser 1993c:63), also *an* den Flächen der zweidimensionalen Bilder (Flusser 2008b), den eindimensionalen Texten (Flusser 2002:39–47), oder *an* den gewebeartig ausgebildeten informationellen Vernetzungsstrukturen der neuen Medien (Flusser 1993d:29) ablesen ließe. Sie zeigt sich vielmehr als eine tiefe „Kulturkrise“ (Flusser 1993d:71), die sich einer „Krise des Glaubens“ (Flusser 1993e:19) verdichtet, welche die erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Grundannahmen der Neuzeit umdisponiert. Die naturwissenschaftlich fundierte „Geste des Suchens“ befindet sich nämlich im Wandel (Flusser 1994c:203), in der Transformation (Flusser 1994c:199).

Die Krise der „Gesten des Denkens“¹⁹ (Krtilova 2016) thematisiert Flusser, ausgehend von fast klassisch zu nennenden philosophischen Fragekreisen wie z. B. dem nach den Ideen, den Formen und dem Stoff (vgl. Flusser 2008c), nach dem Verhältnis Sein und Schein (vgl. Flusser 2008d; e), indem er diese Themen *medienphilosophisch* ausrichtet. In seine Medienreflexion bezieht er sowohl (Massen-)Medien wie Fernsehen, Film und ihre spezifischen Formate wie Video oder Shows (vgl. Flusser 2008f; g; h) als auch die zu seiner Zeit „neuen“ Integrationsmedien wie den Computer (Flusser 2008b) und „Undinge“, also Informationen, „Hardware“ und „Software“ (Flusser 2008d:185) ein. Flussers Zeitdiagnose rüttelt an den Säulen der neuzeitlichen Tradition. Die Philosophie selbst steht in ihrem Denken auf dem Spiel. Wirklichkeitstheoretisch sind *erstens* alle Vorurteile im Blick auf „alles «Wirkliche»“ auszuklammern (Flusser 1993e:9) und deshalb in

¹⁸ „Die Macht der Wörter ist so groß, daß jedes Wort ohne mein Wissen eine ganze Kette anderer Wörter hervorruft.“ (Flusser 1994d: 37)

¹⁹ Durch die Verknüpfung der Begriffe der „Gesten“ und des „Denkens“ zeigt Flusser eine Orientierung an der Praxis. Denken ist im Sinne eines „Denkens des Denkens“ (Krtilova 2014) Machen. Theorie bildet sich deshalb in der Anschauung und drückt sich im Denken und in Gesten aus: „Es gibt kein Denken, das nicht durch eine Geste artikuliert wird. Das Denken vor der Artikulation ist nur eine Virtualität, also nichts.“ (Flusser 1994d: 38)

Anführungszeichen zu setzen.²⁰ Damit bedient sich Flusser Husserls Ansatz der eidetischen Reduktion (Flusser 1998a).²¹ Die äußeren und inneren Phänomene sollen möglichst unverstellt betrachtet werden (Flusser 1996a:34). Dieser Versuch einer transzendentalen Schau stößt aber *in der* „Geste des Suchens“ selbst an Grenzen,²² denn sie ist durch die moderne – im 16./17. Jahrhundert bahnbrechende – „wissenschaftliche“ Methodik überformt (vgl. Flusser 2008i:191). *Zweitens* wird jeder Versuch, einen unverstellten Zugang zu den Erscheinungen zu erhalten erkenntnistheoretisch problematisch (Karlsruhe 1988:49), denn sobald sich das „neuzeitliche“ Subjekt einem Phänomen forschend zuwendet, wird dieses objektiviert (vergegenständlicht) und im „Bewusstsein“ vorgestellt. Dieses Problem meint Flusser, wenn er mit Blick auf unterschiedliche Erlebnismöglichkeiten schreibt: „Wir stoßen gegen einen Holztisch“ (Flusser 2008i:190). Der Gegenstand tritt einem erkennenden Subjekt gegenüber, das gottgleich in den Modus der „Transzendenz“ überwechselt, während die Gegenstände ihm als „unbelebte“ gegenübertreten. In diesem Modus sind die Objekte „mathematisierbar“ (Flusser 1994c:202), sie werden zähl- und kalkulierbar.²³ *Drittens* zeigt sich ein Selbstwiderspruch im Neutralitätsgebot „reiner“ Forschung. Die wissenschaftliche „Einstellung“ ist selbst hochgradig voraussetzungsvoll, denn indem sie Subjekt und Objekt postuliert, extrapoliert sie aus einem (konkreten) medialen Verhältnis, welches beide im Erkennen eingehen (Flusser 1994c:204). Durch diese Abstraktion bleibt das Denken in der Differenz von Subjekt und Objekt gefangen. Die Dinge bleiben hier auf Distanz. Sie rücken in einen Außenbereich, ein „Da-draußen“, einen Ort der „Unnahbarkeit“. Die beiden gedachten Entitäten stehen sich in Opposition gegenüber. Die Übereinstimmung des Verstandes und einer Sache – eine *adaequatio intellectus et rei* bzw. genauer als intentionale Relation in flusser’scher Manier eine *adaequatio intellectus ad rem* – ist wahrheitstheoretisch in diesem Modell nicht möglich (vgl. Flusser 1993f:36, 2008:206). Wir können an dieser Stelle als Zwischenfazit festhalten, dass es Flusser um die „reflexiven Strukturen, die in und mit Medien stattfinden bis hin zu sich selbst beobachtenden und reflektierenden Agenturen“ geht (Krtilova 2010:S. 2). Flusser markiert dergestalt einen sich aus der „«Existenz» (von *ek-sistere* = außerhalb stehen)“ (Flusser 2007b:76) ergebenden Bruch, eine „aufgerissene Wunde“ (Flusser 1993f:35), der einen der berüchtigten «Paradigmen sprünge» (Flusser 2008j) herausfordert. Hierzu

²⁰ Selbst die Existenz wird für Flusser fraglich, wenn er sie in diesem Sinne vorstellt: „Denn auch für ihn [den Menschen der Altsteinzeit, AK] stand die «Wirklichkeit» in Frage, und hätte er schreiben können, auch er hätte sie zwischen Gänsefüßchen setzen müssen. Wenn man sich einmal auf das Abstraktionsspiel einläßt, das heißt, wenn man einmal beginnt zu «existieren», dann ist es aus mit dem Behagen.“ (Flusser 1993e: 11)

²¹ Husserl schreibt: „[...] bei jeder erkenntnistheoretischen Untersuchung, [...] ist die erkenntnistheoretische Reduktion zu vollziehen, d. h. alle dabei mitspielende Transzendenz [im Sinne von Vorurteilen. AK] mit dem Index der Ausschaltung zu behaften.“ (Husserl 2022: 39)

²² „Die Geste des Suchens, bei der man vorher nicht weiß, was man sucht, diese tastende Geste, die »wissenschaftliche Methode« genannt wird, ist das Paradigma aller unserer Gesten.“ (Flusser 1994c: 200)

²³ Auch das Subjekt vergegenständlicht sich in diesem Abstraktionsspiel. Im Zusammenstoß gibt es zwei Entitäten «Ich-Tisch», die physikalisch analysiert und prozessiert werden können. Im neuzeitlich alphanumerisch angelegten, linear und kausal programmierten Denken löst sich das „Tischerlebnis“ in eine „komplexe Komputation von Partikeln“ auf (Flusser 2008i: 197f).

betrachtet er die „Verschiebungen in der Geste des Suchens, die unmittelbar mit bestimmten (Kultur-)Techniken, Praktiken, Codes verknüpft ist.“ (Krtilova 2014:186). Damit grenzt Flusser sein Denken von einer zergliedernden, abstrahierenden – und im beschriebenen Sinn modern-wissenschaftsbasierten und objektivierenden – „Medienanalyse“ ab.

Infolgedessen hat er einen anderen Blick auf den Komplex des Mediums / der Medien als diejenigen, welche das Etikett „Medienforscher“ tragen (Flusser 1996a: 86). Flusser interessiert sich vor allem für den „Umbruch *in* der Struktur des Denkens [Hervorhebung AK]“, der aus einer „Umcodierung“, also einer medial vollzogenen Übersetzungsleistung folgt.²⁴ In talmudisierenden tänzelnd-tastend-umkreisenden Bewegungen einer „jüdischen Reflexion“ (Krtilova 2010: 3) erprobt Flusser literarisch unterschiedliche Einstellungen. Dabei folgt er dem Modell des „Standortwechsels“ (Flusser 1996b: 105f), welches zu einer „Dezentrierung“ (Krtilova 2010: 2) nicht nur des Beobachters, sondern auch des Beobachtenden führt. „Eine derartige pendelnde Epistemologie, ein solches Springen von Punkt zu Punkt, ist nicht die traditionelle Erkenntnismethode.“ (Flusser 1998b: 263) Flusser sieht in dieser „Methode“ eine „Philosophie der neuen Zeit“, welche überlieferte philosophische Kategorien erneut befragt und verändert betrachtet: „Eine Philosophie der neuen Zeit entsteht von selbst. Nicht nur, weil die Themen sich ändern, sondern vor allem weil die Methode des Denkens sich verändert“, führt er in einem Gespräch kurz vor seinem Tod aus (Flusser 2009b: 7).

5. „Kommunikologie“: Texte, Bilder, Codes und Symbole

Somit geht es Flussers Medienkonzept kaum allein um eine ontologische oder eine ontische Bestimmung des „Mediums“ oder der „Medien“, ihrer Inhalte und Formen, ihrer Strukturen und Varianten sowie der von ihnen eventuell ausgehenden kausal zu bestimmenden Wirkungen oder um materiell vorfindliche und funktional vermittelnde „Kanäle“ von Medien. Dies wären Aufgaben einer objektivierenden und gegenständlich arbeitenden „Medienanalyse“.²⁵ Flusser bringt diese Vorstellungen im Sinne einer dialogisch-gesprächsorientierten forschenden Praxis zwar in der „Geste des Suchens“ zur Sprache,²⁶ indem er typologisch unterschiedliche diskursive und dialogische Kommunikationsstrukturen differenziert,²⁷ aber sie stehen nicht im Zentrum seiner

²⁴ Flusser hat selbst in verschiedenen Sprachen publiziert und einen Teil seiner Texte auch selbst hin- und herübersetzt.

²⁵ Vgl. Fußnote 11.

²⁶ Oliver Bidlo stellt heraus: „Die Eigentümlichkeit des Flusserschen Denkens liegt nicht unerheblich in dem Umstand, dass er naturwissenschaftliche Erkenntnisse in seine Darstellungen einlässt und so versucht, zwischen zwei „DenkWelten“ dialogisch zu vermitteln.“ (Bidlo 2008: 99)

²⁷ Flusser schreibt: „Oberflächlich gesehen besteht der gegenwärtige Umbruch in den menschlichen Beziehungen in einem Umbruch der Kommunikationsstrukturen.“ (Flusser 2007b: 223) Die unterschiedlichen Möglichkeiten diskursiver Kommunikationen, z. B. in Theater-, Pyramiden-, Amphitheaterstrukturen oder Baumstrukturen mit klar

Medienreflexion. Vielmehr geht es ihm um Verhältnisse, die „Relationen“, die Beziehungen im Dazwischen, um Mediales (vgl. Flusser 1997). Sein Denken richtet sich auf mediale Phänomene als solche. Sie sind jenseits der „grundlegenden Dichotomien von materiell-symbolisch, sinnlich-intelligibel, Innen/Außen“ (Krtilova 2010: 2) zu suchen und können nur kreisend um-/beschrieben und (re-/de-)konstruiert werden. Die Bewegung gleicht der „wie [man, A. K.] einen Handschuh umstülpt“ (vgl. z. B. Flusser 1998b: 143).²⁸ Seine Überlegungen drehen sich also in verschiedenen Variationen um die Phänomene des Mediums/der Medien als Dazwischen, des Medialen als Vermittlungen und der Medialität als vermittelte Vermittlungen.

Dies zeigt sich u. a. auch deutlich in seinem Werk über *Die Schrift*, in der er das Verhältnis zwischen Denken und Medium – in diesem Fall im relationalen Modus des *Im-und-durch-das-Medium-über-das-Medium-Denkens* – be- und umschreibt. Zugleich verschreibt er sich – im doppelten Sinne des Wortes – hier existentiell. Es geht Flusser um die Beziehung zwischen textuellen Medien/textuellem Medium, ihrer medialen Vermittlung und der „forma mentis“ (Flusser 2002: 8). Ein Denken, das *im* und *durch* Schreiben *über* das Schreiben denkt und indem es dies tut, nach einem Standpunkt außerhalb sucht, der allerdings nur paradoxal oder aporetisch zu be-/umschreiben ist: „Das Nachdenken und das Schreiben über die Schrift sollte eigentlich »Überschrift« heißen. Leider ist dieses Wort schon andernorts beschäftigt und bedeutet dort »Titel.«“ (Flusser 2002: 9) Flusser berührt hier klar in seinem Denken die Frage nach Medialität.²⁹ Er scheint auf die Bedingungen der Möglichkeiten (!) *apriori* von Denken *in/über* unterschiedliche/n Medienrealisation/en und insofern auf Denkmögliches hinzudenken und diese zu durchdenken. „Schreiben ist Kontrolle des Denkprozesses, dank welcher dieser Prozess überhaupt erst zum Prozess wird.“ (Flusser 1993g: 33) Flusser gleicht in diesem Punkt einem Fisch,³⁰ der im Wasser schwimmt und der sich anstellt, seine

identifizierbarem Informationssender und Empfängern (Flusser 2007b: 21–29), oder als dialogische Kommunikationen in Kreis- oder Netzstrukturen (Flusser 1998b: 29–34), die in Abhängigkeit von der Schaltung lediglich zur Weitergabe von Informationen oder zur Anreicherung derselben oder sogar zum Entstehen neuer Informationen führen, berühren die Veränderungen in den semantischen Tiefendimensionen kaum. Erkenntnistheoretisch kann dieser Umbruch kaum unterschätzt werden, da sich aus ihm eine Verschiebung in philosophische Begriffe und Kategorien ergibt (vgl. Flusser 2002: 143) und die Neuausrichtung der traditionellen „Begriffs-Matrix“ (Krtilova 2007b: 2) einfordert.

²⁸ Umstülpen kehrt in der Bewegung das Innere nach außen, sodass das Innere zum Äußeren und das Äußere zum Inneren wird.

²⁹ Die Metapher des „Gewebes“ nutzt Flusser an einigen Stellen. Als Modell scheint sie sein Anliegen, der (inter-)medialen Verwobenheit in der „Interdependenz“ von Kultur, Technik und „Medien“ gut zu umschreiben (Hartmann 2003a: 95): „Folgendes Bild lässt sich von der Stellung des Menschen in der Gesellschaft [...] entwerfen: ein Informationen speicherndes und Informationen erzeugendes Gewebe. In dieses Gewebe, das man sich aus Fäden gewoben vorstellen kann, strömen Informationen. Man kann diese Fäden «Kanäle» oder «Medien» nennen.“ (vgl. z. B. Flusser 1993d: 29)

³⁰ Ein ähnliches Bild nutzt Flusser selbst, wenn er über die Praxis des Malers schreibt: „Der Maler hat gelernt, seine Erlebnisse, Erkenntnisse und Werte in farbigen Flächen zu kodieren. Dieser Code ist wie auch derjenige des Alphabets oder der musikalischen Töne von Generation zu Generation übermittelt worden: Der Maler schwimmt in der Geschichte.“ (Flusser 2008b: 84)

„Lebenswelt“³¹ (Flusser 2018: 12), das Wasser – seine kulturelle Mediasphäre um ihn herum (Hartmann 2008: 96) – selbst zu untersuchen. Indem er diese Bewegung in der „Geste des Denkens“ vollzieht, verdichtet sich das Bild, dass er aus den medial vermittelten und vermittelnden Verhältnissen – hier das ihn als Medium gedachte, den Denker umgebende durchsichtige (und lebensnotwendige)³² „textuelle“ Wasser – nicht ohne Weiteres ausbrechen kann³³. Flussers Überlegungen sind ein „Versuch, das „Schriftbewusstsein“ als eine bestimmte Art zu denken zu denken.“ (Krtilova 2016: 11) Aber nicht nur in der Schrift, sondern in der Kommunikation (lat. *communicatio* – Verbindung, Gemeinschaft, Austausch) zeigen sich mediale Einbettungen: „Wenn wir hier face to face zusammensitzen, sitzen wir ja nicht unmittelbar, sondern wir sind vernetzt durch eine Reihe von Sitten, denn Sinnlichkeit ist Sittlichkeit. Wissen Sie, es gibt nichts Unvermitteltes. Der Mensch ist ein mittelbares Wesen, ein mediales Wesen, wie man heute sagt, er ist ein anti-natürliches Wesen.“ (Flusser 1996a: 223)

Diese Mediatisierungen zeigen sich nicht nur *in* zum Nach-, Über- und Durchdenken des Denkens anregenden medienvermittelten „Meditationen“ (Flusser 2018: 13),³⁴ sondern ebenso deutlich *am* und *im* Phänomen der menschlichen Kommunikation. Diese beruht auf „Kunstgriffen“ (Flusser 2007b: 9) und ist ein technischer, ein künstlicher Vorgang. Kommunikation basiert auf der instrumentellen Verwendung von „zu Codes geordneten Symbolen“ (Ebd.), die als „zweite Natur“, als „kodifizierte Welt“, Menschen umgeben (Ebd., 10).³⁵ Codes ordnen die Dinge der Welt. Sobald die vermittelten Codes der Gesten angeeignet sind, neigen Menschen dazu, diese zu vergessen. Die kulturell vermittelten Mediasphären verschwinden in der Praxis, in ihrer Anwendung, im Vollzug der Gesten als „kodifizierte Sinnggebung“ (Flusser 1994e: 9). Als vermittelnde Mediationen sind sie

³¹ Diesen Begriff entlehnt Flusser von Husserl. In Flussers Modell der menschlichen Kulturgeschichte verwandelt sich in der Subjektivierung die „Lebenswelt“ in einen „objektiven Umstand“ (Flusser 2018: 10f und Abbildung 1 im Anhang).

³² „Es gibt Leute (und ich zähle mich zu ihnen), die glauben, ohne Schreiben nicht leben zu können.“ (Flusser 2002: 7)

³³ Wenngleich er immer wieder ansetzt, den Sprung – um im Bild zu bleiben – aus dem Wasserglas zu unternehmen. Dies lässt sich z. B. an Flussers Überlegungen zur Schrift und zur „Geste des Schreibens“ zeigen. Der Denker ringt im Schreiben förmlich mit der „magischen Macht“ (Flusser 1994d: 37) der Sprache und ihrer Wörter, die ihn programmieren. Im Prozess des Schreibens drängen sich Wortfolgen und Assoziationen – auch in Form des linearen, logischen und insofern konformen „offizielle(n) Denkens des Abendlandes“ (Ebd.: 39) – auf, die Flusser z. B. im Wort- bzw. Sprachspiel von Begriff und Metapher und paradoxaler Argumentation zu überwinden sucht: „Eine autobiografische Konfession. Mir gelingt es trotz meiner Versuche nicht, aus dem alphabetischen Code auszubrechen. Mein Geist ist vom Alphabet vollständig verformt, und ich kann mich nur im Schreiben realisieren.“ (Flusser 1996a: 75)

³⁴ Katerina Krtilova zitiert in ihrer Dissertation an dieser Stelle „Mediationen“ (Krtilova 2016: 69) und macht diese Lektüre zur Grundlage des weiteren Argumentationsgangs (Ebd.: 70). In der genutzten Ausgabe des Texts „Ins Universum der technischen Bilder“ findet sich an genannter Stelle der Begriff „Meditationen“. Durch diese Begrifflichkeit verdeutlicht Flusser aus Sicht des Autors dieser Arbeit die Bedeutung von „Texten und Bildern“ für ein Denken des Denkens. In beiden Modalitäten ist Philosophieren möglich. Als abstrahierende „Vermittlungszone[n]“ (vgl. Flusser 2018: 10), jeweils zweiter (linearer Texte) und erster Ordnung (imaginierender Bilder), formen sie die „Geste des Denkens“, während sie zugleich Denkmöglichkeiten z. B. in den Modi distinkt-definitiv/metaphorisch oder im dialektischen Spannungsfeld von Text-Bild eröffnen. Das „Komputieren“ grenzt Flusser indes als gänzlich neuen Code von alphabetischen Kodierungsformen ab (Flusser 1993h und Abbildung 1 im Anhang).

³⁵ Im Universum der Subjekt-Objekt-Spaltung setzt Flusser „Technik“ gleich mit Existieren, die „Einstellung des Gegenüberstehens.“ (Flusser 1998b: 136)

nicht mehr wahrnehmbar. Als solche erscheinen sie erst in der „Meditation“, in der philosophischen Besinnung.³⁶

Insofern betreibt Flusser, indem er sich den „Codes“ menschlicher Kommunikation zuwendet Medialitätsreflexion: Er lotet sprachphilosophisch ihre kommunikativ-semiotischen Dimensionen und Tiefen aus. Flusser bestimmt die Zeichen als Symbole, die er als sinngebende und sinnkonstruierende Abstraktionen von „Wirklichkeit“, des „Umstands“, benennt. Dadurch gelangt er zur transzendentalen Fragestellung nach den Bedingungen der Möglichkeit von Bedeutung und dem Ursprung menschlicher Kodierungen. Codes laden die „bedeutungslos, unbedeutende Natur“ (Ebd. 10) symbolisch auf. Sie geben ihr Sinn, denn „am «Ursprung» des Menschen klappt ein Abgrund zwischen ihm und der Welt, und Symbole sind Instrumente, um diesen klaffenden Abgrund zu überbrücken – es sind Mediationen.“ (Flusser 2007b: 76) Codes, Symbole und Zeichen also auch vermitteln Bedeutung und programmieren den „Umstand“, d. h., sie legen bestimmte Interpretationen von Objekten und Kommunikationen zwischen Menschen³⁷, bestimmte Verhaltens-, Verständnis-, Lese- und Schreibarten, eingeschlossen Deutungen und Reflexionen über Deutungen, nahe. Sie formen, gestalten und bilden die „Gesten“.

In der „okzidentalen kodifizierten Welt“ spielt – so Flusser kulturell bedingt – die Erfindung des „alphabetischen Codes“ eine entscheidende Rolle. Seine Erfindung bzw. der Übergang von der Bild- zur Schriftkultur kennzeichnet einen „Umbruch“, der auch den heutigen Betrachtern sprachlos machen (vgl. Flusser 2007b: 88): Die zweidimensionale Darstellung, die z. B. die Höhlenmalerei der „Vor-geschichte“ ausmachte,³⁸ zeigt szenische Bilder, die als „Modelle“ (Flusser 2007b: 113) des Welterlebens, Informationen auf Flächen speichern und die menschliche Imagination („Vorstellung“) bzw. die „Vorstellungskraft“ (Flusser 1993e: 13) stimulieren. Das Bild klärt allerdings nicht auf. Es ist ein „Medium“, das sich zwischen das entfremdete Subjekt und die von ihm verlassene objektive Welt schiebt. Das Bild leidet an einer „inneren Dialektik“: „Es stellt sich vor das von ihm Vorgestellte, an die Stelle des von ihm Vorgestellten“ (Flusser 1996a: 50). Dadurch verstellt es die „Wirklichkeit“. Es ist kein Abbild derselben, sondern Symbol. „Das Stierbild an der Felswand ist eine festgehaltene Wertung, und es ist ein Modell für intersubjektives Erkennen,

³⁶ Flussers transformative Kraft des Medialen trifft dabei den Kern des Sachverhalts: „Wie hat sich die Struktur der Sprache beim Umkodieren der Phoneme zu Schriftzeichen verändert? Und wie verändert sich die Struktur des Denkens beim Umkodieren der Schriftsprachen in andere, neue Codes?“ (Flusser 1993i: 111)

³⁷ „Ein Code ist ein System aus Symbolen. Sein Zweck ist, Kommunikation zwischen Menschen zu ermöglichen.“ (Flusser 1993c: 65)

³⁸ Flusser sieht „Tier und «Naturmensch»“ in den Anfängen seiner Entwicklung in „eine Lebenswelt“ als vierdimensionale Raumzeit „gebildet“. Diese Beziehung veränderte sich, sie brach auf, als der Mensch „als Subjekt“ einem „dreidimensionalen objektiven Umstand“ gegenübertrat (Flusser 2018: 10). Dies ist die Zeit des „Willendorfers“, der Objekte befasst und behandelt, indem er Gegenstände herstellt. (Flusser 1993e: 12f) Die „Einbettung“ in die „Welt“ abstrahiert sich zunehmend durch den Einschub kodifizierter Vermittlungsebenen, Medialitäten (Gegenstand, Bild, Text). Dieser Prozess einer – medial gedachten „historischen Dialektik“, die er als „innere historische Dialektik der Mediationen“ (Flusser 2007b: 108) benennt – ist der Kern dessen, was Flusser mit dem Begriff „Entfremdung“ umschreibt (vgl. Flusser 2007b: 106f und Abbildung 1 im Anhang).

Erleben und Verhalten, für die künftige Stierjagd.“ (Flusser 2008b: 84) Diese Bildszenen werden im Zuge der Buchstabenrevolution *mit, in* und *durch* den Alphabetcode aufgerollt. Sie werden „aufgefädelt“³⁹, verkettet in einer zeilenförmigen Linie. Die „Magie“ des Bildes scheint damit überwunden. Sie ist rationalisiert, also begrifflich und sequenziell in Zeichenfolgen, Wörtern und Phrasen gefasst. Das Ritual der Höhlenmalerei ist im „Schriftbewusstsein“ dialektisch aufgehoben.

Dieser kulturelle Schritt hat laut Flusser tiefe ästhetische und mentale Konsequenzen. Während die szenische Darbietung eine kreisende Orientierung und Betrachtung im Bild nahelegt, verändert dieser Kulturumbbruch des „Umkodierens“ das menschliche Welt- und auch das Selbstverhältnis fundamental. Flusser verortet diese Entwicklung in seinem „Modell“ einer Kulturgeschichte der Menschheit (Flusser 2018: 10f und Abbildung 1 im Anhang): Die zeilenförmige Ordnung des Alphabets und der Schrift führte das lineare, prozesshafte, kausale Denken ein. Die abstrahierende Schrift riss „die Dinge aus der Szene, um sie neu zu ordnen, zu zählen, zu kalkulieren.“ (Flusser 1993c: 67) Was entstand, ist eine Erzählung.⁴⁰ „Die Fläche wurde aus der Welt abstrahiert, und die Szene verwandelte sich in einen linearen Vorgang“ (Flusser 1993e: 14), der mithilfe von Symbolen das im Bild Dargebotene „erklärt“ (vgl. Flusser 2007b: 124f).⁴¹ Das sei – so die Spekulation Flussers – der eigentliche Zweck der Umkodierung des Bildes in Text (vgl. Flusser 2007b: 160). Aus der medialen Vermittlung heraus artikuliere sich das „historische Bewusstsein“. Das Geschichtsbewusstsein zeige sich *im* „Schriftbewusstsein“ (Flusser 2002: 11) und *in* der Überführung der Zweidimensionalität des Bildes *in* die Eindimensionalität der zeilenförmigen Reihung von Schriftzeichen *im* Medium des Textes. Das Verhältnis zwischen Bild und Text bleibt dabei spannungsreich, dialektisch, da stets eine Übersetzungsleistung eingefordert wird. Zwischen dem „Homo sapiens sapiens“⁴² und dem „objektiven Umstand“, also der Welt der (be-)greifbaren Gegenstände, zieht sich mit den traditionellen Bildern „eine imaginäre, zweidimensionale Vermittlungszone“ und späterhin eine weitere, die der alphabetisch, zeilenförmig arrangierten Texte (Flusser 2018: 10f), ein. Das dominierende „Universum der Texte“ ist die Mediasphäre höherer Abstraktion (vgl. auch Abbildung 1 im Anhang).

³⁹ Flusser zieht eine Analogie: Die Übersetzung von Bild in Text hat Ähnlichkeiten zum Auffädeln von Muscheln, Erbsen oder Perlen und der kunstvollen Gestaltung von Kettenschmuck. Metaphorisch stellt er die epistemologisch – auch für die kodifizierte Welt – kultur- und medienphilosophisch bedeutsame Frage: „Wo nimmt denn eigentlich der Fädelnde den Faden und die Nadel her, wer hat ihm das geliefert? Die Elemente, die Muscheln, Perlen, die Erbsen, kurz die sogenannten «Phänomene» kommen ja von dort draußen her, obwohl sie nicht «von selbst» hergekommen sind, sondern erst herausgelesen werden mußten.“ (Flusser 1993g: 25) Die „Fäden“ der schriftlichen Texte sieht Flusser in den »orthografischen Regeln« (Flusser 2018: 13). Insofern sind Sprach- und Schreibregeln konstitutiv für das Be-/Umschreibbare, also sowohl für das Denken als auch für das Denkbare, die „Geste des Suchens“.

⁴⁰ „Zwar fädelten die Menschen wahrscheinlich überall und immer: Muschelketten findet man bei vielen «primitiven» Kulturen. Aber nur in der okzidentalen Kultur wird aus diesem Zählen ein Erzählen.“ (Flusser 1993g: 26)

⁴¹ Zugleich verschiebt sich der Modus: „Betrachten“, „Anschauen“ und „Imaginieren“ wechseln durch die Schrift in den Modus des „Erzählens“, welchen Flusser auch mit dem „Zählen“, dem „Kalkulieren“, „Prozessieren“ und „Komputieren“ in Verbindung bringt.

⁴² Den Begriff „Entwicklung“ lehnt Flusser mit Verweis auf eine „Biologisierung des Menschenbildes“ ab (Flusser 1998b: 249).

6. Technische Bilder, Technoimaginationen und Telematik

Im „Universum der technischen Bilder“⁴³, dieser „völlig neuartigen Medien“ (Flusser 2018: 11), der komputierten digitalen Medien zeigt sich ein weiterer Umbruch, der die beschriebenen Kulturrevolutionen im Zuge von Leitmedienwechseln noch in den Schatten stellt und an dessen Horizont Flusser die Utopie eines „neuen“ Menschen und einer neuen „telematischen Gesellschaft“ zeichnet.⁴⁴ Das kodifizierte „Universum der Texte“ stößt derweil an seine medialen Grenzen. Von der Neukodierung der technischen Bilder können – so Flusser – die Texte nicht mehr weiter abstrahieren. Es bedarf des „tastenden Versuch[s]“ (Flusser 2007b: 209) der „Technoimagination“, einer neuen „Einbildung“, um sie zu entziffern (Flusser 2007b: 177). Was sich bereits in den körnigen Strukturen der (analogen) Fotografie und der Fotokamera ankündigte,⁴⁵ tritt nun noch deutlicher hervor. Sobald man die Abbildungen auf den Bildschirmen und die in diesen medialen Vermittlungen repräsentierten Darstellungen fokussiert – sie genau betrachtet –, erscheint ihre Pixelhaftigkeit. Das Bild zerfällt in ein „Mosaik“, in einzelne Punkte (Flusser 1993j: 58). Der Einzelpunkt hat keine Dimensionen mehr ... er ist nichts, Nulldimensionalität. Mit konventionellen Mitteln und Methoden kann das technische Bild phänomenologisch und erkenntnistheoretisch nicht mehr erfasst werden. „Weitere Bildvermittlungen“ (Ebd.), also Übersetzungen von Bildern in Texte, sind in dieser Mediasphäre nicht mehr möglich, denn die neuen Medien basieren auf Komputation. Sie werden digital binär in „0-1“ – „Ströme von Elektronen entweder durchlassen (»1«) oder unterbrechen (»0«)“ – kodiert, „was von der Bauart der Apparate“ abhängt (Flusser 2002: 139). Für diese neuartige Kodierung, für die vollkommene Immaterialität der Medien und des Medialen, die Informationen in elektromagnetische Impulse und Felder übersetzt, kommuniziert und in „künstlichen Gedächtnissen“ speichert, hat die Philosophie (noch) keine Sprache (Flusser 2018: 113ff).

Der Versuch, die traditionellen Kategorien und schriftbasierten Muster, also „die historischen, prozessuellen Kategorien auf die Punktwelt“ (Flusser 1993e: 17) der kybernetisch rückgekoppelten Systeme und „Technobilder“ anzuwenden, muss scheitern. Schreiben und Schrift werden dysfunktional. Letztlich übersteigen die digitalen Verfahren das in den Texten eingelagerte Bildbewusstsein

⁴³ Zu diesen technischen Bildern zählt Flusser auf Bildschirmen und anderen Trägermedien repräsentierte Bilder, also u. a. „Mikrofilme, Diapositive, Videobänder, Fotografien durch Teleskope“ (Flusser 2007b: 140).

⁴⁴ Der Begriff „Telematik“ war zurzeit Flusser en vogue. „Telematik“ ist eine Wortneuschöpfung. Das Wort stammt aus dem Französischen (*télématique*) und geht wohl auf die damaligen Finanzinspektoren Simon Nora und Alain Minc zurück, die den Begriff in einem Bericht an den französischen Präsidenten Valéry Giscard d'Estaing verwendeten. Sie betrachten die gesellschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der vermittelnden und vernetzten satellitenbasierten Telekommunikations- und Rechnersysteme der Informatik. (Nora/Minc 1978) Etwas zeitlich versetzt erschien in den Vereinigten Staaten unter dem Titel „The Wired Society“ ein Buch, das den Begriff aufgreift. (Martin 1981)

⁴⁵ Im Essay „Bilderstatus“ weist Flusser exemplarisch anhand des Fotoapparats auf die manipulative und konditionierende Wirkung von Technologien hin: „Die Apparate, die wir überall mitschleppen, müssen gar nicht mehr vor unseren Bäumen baumeln. Wir haben sie alle bereits *im* Bauch, und sie knipsen, rollen und winden sich in unserem Inneren.“ (Flusser 2008k: 71)

und damit das „Schriftbewusstsein“. In der digitalen Transformation ist das „Wie“ der medialen Veränderung zu begreifen. Galt Flussers Erkenntnisinteresse nicht dem „Was“ der Medien, sondern dem „Wie“, der Frage nach dem Medialen und der Medialität, steht er im Kontext der Digitalisierung vor einer Herausforderung. Das Technobild entsteht nämlich in der „Black Box“ des Apparats (Flusser 1996c: 97), aus in ihn hineinprogrammierten Absichten. „Wie die traditionellen Bilder scheinen auch die technischen Bilder konkrete Phänomene zu bedeuten. Tatsächlich bedeuten sie Punkt für Punkt jene Bit-Elemente, aus denen ihre Programme zusammengesetzt sind. [...] Sie bedeuten die konkrete Welt dort draußen nur auf dem Umweg über die Begriffe, welche sie programmieren. Daher sind sie nicht abstrakte Bilder, sondern Versuche einer Konkretion von Abstraktionen.“ (Flusser 1993j: 58)

Flussers Geschichtsmodell schlägt negativ dialektisch um, indem er versucht, von der Abstraktion der Texte weiter zu abstrahieren (Flusser 1993b: 314), Flussers Denkbewegung findet sich wieder im Konkreten – eine mediale Kippbewegung im Abstraktionsspiel: „Die alten [Bilder, A. K.] sind subjektive Abstraktionen von Phänomenen, die technischen sind Konkretionen von objektiven Abstraktionen.“ (Flusser 2008k: 76) Flusser bemerkt, dass eben diese Ver- bzw. Umkehrung der medialen Verhältnisse als „formales, «mathematisches» Bewusstsein“ im Gebrauch des „alpha-numerischen Code[s] bereits bei den „Geometern“ der Bronzezeit beobachtet werden könne (Flusser 2008e: 275).⁴⁶ In der Neuzeit zeige es sich umso deutlicher: Während Descartes die Welt als ausgedehnte Sache *res extensa* begriff, bestimmte er die *res cogitans* – die denkende Sache – arithmetisch: (Flusser 2008e: 276) „Man führte neue Zahlen ein, die die Intervalle auffüllen, die «Differentiale integrieren». Tatsächlich kann mittels Differentialgleichungen alles Erdenkliche auf der Welt formuliert und formalisiert werden. Das formale mathematische Denken kann alles erkennen und es bietet Modelle, nach denen sich alles herstellen läßt: Wir sind allwissend und allmächtig geworden.“ (Flusser 2008c: 276)

Diese Konstellation des In-der-Welt-Seins fordert einen Sprung. Es geht um die Hinwendung bzw. das Eintauchen ins „kalkulatorische Bewusstsein“ (Flusser 2008e: 277), um ein tieferes Verständnis, welche die Erzählung des neuzeitlichen Subjekts neu begreift. Flussers fast deontologisch wirkende Aufforderung zur „Modellierung“ braucht eine neue Einbildungskraft der „Technoimagination“. Aus ihren Projektionen können alternative Welten und sogar „Holographen“ und „Hologramme“ (Flusser 1993b: 315) hervorgehen. Der holographische Tisch wird – so Flusser in absehbarer Zeit – vom „wirklichen“ nicht mehr zu unterscheiden sein. Der digitale Schein wird zur Realität. Die Einzelpunkte der Bits werden als „undingliche Informationen“ (Flusser 1993k: 81), die als Daten von Computern, den Schnellrechenmaschinen, und algorithmisch von

⁴⁶ Diese Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen zeigt an, dass es Flusser nicht um Geschichtsschreibung, sondern eben um Geschichtserzählung in Form eines Vorschlags für ein Denkmodell geht.

Programmieren und „künstlichen Intelligenzen“, die schneller als jeder Mensch verarbeitet und prozessiert werden können, zu Projekten entworfen (Flusser 2002: 139). Die Frage der Unterscheidung von „wirklichem“ Tisch und Hologramm ist dabei nur noch eine technische. Sobald die Apparate in der Lage sind, die einzelnen Punkte dicht genug zu raffen, verschwimmt die Differenz zwischen Schein und Sein. Was passiert mit den Medien? Medien und Medialitäten entkoppeln sich in der Telematik im Modus der Komputation vom aufklärerischen, schriftförmigen, linearen, kausalen Denken und seinen Kategorien. Es ist ein Akt der Befreiung, der sich von großen Erzählungen der Moderne (Lyotard 1994) wie dem aufgeklärten Subjekt, dem Fortschrittsglauben usw. verabschiedet. Für Flusser ist dies kein Grund in „nihilistischen Pessimismus“ (Flusser 1998b: 17) zu verfallen: „Das Zurücktreten des Denkens aus der Linie in den Punkt (der ein Nichts ist) ist ja nicht nur eine Bewegung des Kalkulierens [...], sondern ebenso sehr eine Bewegung des Komputierens: des Synthetisierens von Welten und Menschen.“ (Flusser 1998b: 17) Folglich gibt das „Subjekt“ seinen Status im „Umstand“ der Objekte zunehmend auf. „Was in der Umgangssprache »Ich« genannt wird, muß [...] vergessen und vergessen werden.“ (Flusser 2002: 123) Der Mensch geht in der vernetzten telematischen Gesellschaft in der „puren Intentionalität“ (Flusser 1998b: 22) als „Entwurf“ im Projekt auf. Die neuen digitalen Medien erscheinen dabei nicht als „Auslöser des Umbruchs“. Sie sind vielmehr „Ausdruck des neuen Programms“ (Hartmann 2003b: 318). Mit dem Begriff der „Telematik“ gibt Flusser dem wahrgenommenen Glaubensverlust eine Perspektive. Die Nulldimensionalität mündet neben der Entschriftlichung in Entgrenzung, in das freie Spiel der Partikel, in die Entzeitlichung und -räumlichung der Punkte, welche für die „Bodenlosigkeit“ des In-der-Welt-Seins absolut neue Möglichkeitsfelder aufzeigt. Sie eröffnet neue dialogisch-vernetzte und kreativ-spielerisch „alternative Welten“: „In der Richtung zu immer «höheren» Abstraktion, die wir bisher eingeschlagen haben, geht es nicht mehr weiter. Wir können uns an nichts mehr halten [...]: weder an Dinge noch an uns selbst. Aus dieser verzweifelten Notlage (aus diesem Glaubensverlust) beginnen wir also zu projizieren – wobei «wir» nicht als eine Gruppe von Individuen, sondern als vernetzter Dialog zu verstehen ist. Da wir uns nicht mehr identifizieren können, beginnen wir uns als Knotenpunkte eines dialogischen Netzes als ein Relationsfeld hinzunehmen, von dem aus auf andere Felder Projektionen entworfen werden, wobei sich hinterrücks diese Felder wieder mit dem projektierenden vernetzen.“ (Flusser 1998b: 26)

7. Epistemologische Medienkritik und mediale Affirmation

Folgt sein Medienkonzept insofern einem Mediendeterminismus oder einem „medialen Determinismus“ (Guldin/Finger/Bernardo 2009: 81), der performativ, deontologisch und zudem teleologisch aufgeladen ist? In seiner „Kommunikologie“ geht Flusser auf unterschiedliche

Kommunikationsstrukturen der „Medien“ ein (Hanke 2009). Aus diesen Überlegungen geht der Netzdialog als präferierte, als „«offene Schaltung»“ und in „authentische[r] Weise demokratisch“ (Flusser 2007c: 32) hervor, während die diskursiv angelegten Medien Botschaften bzw. „Informationen“ in gebündelter Form⁴⁷ unidirektional entropisch von einem „Sender“ ggf. über „Relais“ an „Empfänger“ weitergeben (Flusser 2007a: 275ff). Wenn Flusser Kritik an Medien übt, erinnert seine Wortwahl häufig an die Vertreter:innen der Kritischen Theorie. Er richtet sich dann an die „Massenmedien“ wie Presse, Radio, Fernsehen usw. Diese Medien werden auf der Seite der „Empfänger“ rezipiert und konsumiert. Die Inhalte entziehen sich ihrem Einfluss: „Vom Standpunkt der Information sind diskursive Medien Informationskonserven, und die weitgehend von diskursiven Medien gespeiste Massenkultur ist eine konservative Gesellschaft.“ (Flusser 2007a: 274)

„Medium/Medien“ sind allerdings für Flusser fundamentaler zu denken. Sie sind *conditio sine qua non*, denn „Medien sind Strukturen, in denen Codes funktionieren.“ Es gelte „die gesamte Szene der Medien ins Auge zu fassen“ (Flusser 2007a: 271). Dergestalt operationalisiert Flusser den Begriff „Medium/Medien“ kulturhermeneutisch: Medien sind Symbole, Zeichen. Medien sind aber auch Mediationen. Sie vermitteln in unterschiedlichen Abstraktionen zwischen Mensch und Welt. Schließlich wendet er den Medienbegriff medienanthropologisch an: Mit, in und durch Medien realisiert sich ein existentiell gedachtes Heraustreten des Menschen aus seinem Dasein. „Also hängt die Funktion des Codes nicht von einem metaphysischen Eidos des Mediums ab [...], sondern davon, wie man das Medium handhabt.“ (Flusser 2007a: 272) Der Mensch realisiert sich medial, in Vermittlungen und in Vermittlungen von Vermittlungen. Flusser verwendet den Begriff „Medium/Medien“ vor allem epistemologisch. Er adressiert mit seiner Hilfe das menschliche Selbst- und Weltverhältnis. „Denn ich glaube nicht, dass wir ein Menschenbild haben. Ich glaube eher wir sind in einem Menschenbild.“ (Flusser 1996a: 245)⁴⁸ Wenn Flusser nach den medialen Phänomenen fragt, bewegt er sich also im Spannungsfeld zwischen epistemologisch motivierter Medienkritik und medialer Affirmation, wobei ihm stets bewusst ist, dass er sich in seinem medienbedingten und mediierten „In-der-Welt-Sein“ in medialen Sphären bewegt und diese annehmen muss.

8. Fazit und Ausblick

a) Medienbegriffe bei Flusser – eine Spurensuche

⁴⁷ Flusser benutzt den Begriff des „Bündels“, um an die in diesen Mustern angelegten faschistischen und totalitären Strukturen zu erinnern (Flusser 2007a: 284).

⁴⁸ Ebenso verhält es sich mit dem Begriff der „Technik“: „Mit dem Thema der Technik wird das Entwerfen der Einstellung selbst und nicht mehr das Entwerfen von etwas auf etwas angesprochen.“ (Flusser 1998b: 134)

Die vorgelegte Spurensuche hat gezeigt, dass Flusser den Medienbegriff facettenreich benutzt. Seine Kommunikologie als Lehre der menschlichen Kommunikation dreht sich um die Betrachtung von Verhältnissen und von Vermittlungen. Dabei legt er keine fest umrissene Mediendefinition vor, sondern nutzt verschiedene Medienterminologien und Medienkonzepte pragmatisch. Er modelliert den Medienbegriff im Zusammenhang seiner Überlegungen jeweils textsituativ und gleichsam experimentell, auch um der „Geste des Denkens“ selbst nachzuspüren. Flusser vermeidet allerdings eine Festlegung. Er gibt keine ontologische Antwort auf die Frage „Was sind Medien?“, sondern er nutzt bzw. testet performativ Medienbegriffe, denn indem Flusser schreibt, tritt er zugleich in ein mediales Verhältnis mit seinem Leser.

Flusser verweist auf die Kommunikationsforschung und die „*Media Studies*“ (Flusser 2007a: 271). Sie beschreiben das „Medium“ als eigenständige, objektive Entität, als Kanal. Diese Sicht ist für Flusser allerdings trivial (*Medien als Mittler*). Er fordert eine Ausweitung des Medienbegriffs: „Also werden das Fernsehen, die Presse, das Plakat, das Marketing oder die *grande surface* viel gründlicher untersucht als weit bezeichnendere Medien wie das Wartezimmer beim Zahnarzt oder die Küche“ (Ebd.). Flusser richtet seinen phänomenologischen Blick folgend in heuristischer und praxeologischer Absicht auf unsere „Gesten“, die er in einer medial geprägten Kultur modellhaft verortet (*Medien als Kultureme*). Anhand des Blicks in die Kulturanthropologie entwickelt Flusser ein Modell der Medien als kulturelle Vermittlungszonen (*Medien als Mediationen und Mediasphären*), wobei er anhand der Schrift zeigt, dass der reflexive Mediengebrauch epistemologische und erkenntnistheoretische Folgen hat. Mediale Phänomene lassen sich als regelhafte Konventionen folgende „Vermittlungen von Vermittlungen“ beschreiben, die als solche bedacht werden wollen (*Medien als Meditationen*). Medien geben insofern Hinweise auf das menschliche Selbst- und Weltverhältnis. Flusser geht in seiner phänomenologischen Sichtung an und über die Grenzen des medial Möglichen, dabei macht er sich auch die Tatsache zunutze, dass der Medienbegriff sich einer zugreifenden Definition entzieht (Mersch 2013: 219). Weder die Medialität des Medialen noch die Medialität des Mediums/der Medien kann Flusser einholen. Vielmehr markiert er in Paradoxien, in Sprach- und Wortspielen, eine Phänomenologie des Medialen, indem er „etwas Unsichtbares oder Undarstellbares anhand jener Veränderungen und Verschiebungen kenntlich“ macht, „die der Textualität des Textes durch deren Vollzug und ihre Performanz“ widerfahren (Mersch 2013: 224). Die Untersuchung zeigt, dass Flusser versucht, einen Standpunkt zu beziehen, der ohne Setzungen und Voraussetzungen auskommt: Da nicht alle möglichen Standpunkte eingenommen werden können, bleibt uns nichts anderes übrig, als einige wenige einzunehmen und zwischen ihnen zu pendeln. Flusser war seiner Zeit gewiss voraus. So muss – mit heutigem Blick – sein Narrativ einer menschlichen Vermittlungsgeschichte der Medien, der Skulpturen, der Texte und der Bilder, in Zusammenschau mit seiner „Theorie der Gesten“ eben auch als Medienanthropologie gelesen werden, in

der Technik zum Medium der Erkenntnis avanciert (Scholz 2015). Flusser thematisiert in phänomenologischen „Szenen“ – bzw. in seinen Worten „Einstellungen“ – eine Menschwerdung, die sich in der Pluralität technischer – und in seiner Medienanthropologie letztlich digitaler – Möglichkeiten und in unterschiedlichen Existenzentwürfen realisiert (Voss/Krtilova/Engell 2019).

b) Flusser als Philosoph einer Kultur der Digitalität

Dieser Aspekt macht Flussers Denken auch für die aktuelle Forschung interessant. Er wendet seine Beobachtung der Digitalisierung von innen nach außen und von außen nach innen: „Die Apparate sind nach der »1-0« Struktur gebaut, weil sie die Bauart unseres Nervensystems simulieren. [...] Demnach sind die digitalen Codes eine Methode [...], den quantischen Sprüngen im Gehirn von außen (durch Apparate) einen Sinn zu verleihen. [...] Im Grunde also sind die neuen Codes digital, weil sie die sinngebende Funktion des Gehirns in simulierten Gehirnen simulieren.“ (Flusser 2002: 139f) Das Vorbild zeigt sich im Abbild. Das Innere zeigt sich im Außen wie sich das Außen im Inneren zeigt. Flusser argumentiert insofern ähnlich wie Ernst Kapp: „Technik [...] enthüllt den Organismus in seinen Strukturen und Funktionsweisen und ermöglicht [...] menschliche (Selbst-)Erkenntnis.“ (Seifert 2019: 51) Diese Einsicht könnte für die Forschung zur „Kultur der Digitalität“ (Stalder 2016) genutzt werden. Flusser geht auf das medienphilosophisch relevante Verhältnis von Technologie, Technik und Medien ein. In den medialen Erscheinungsweisen, Vollzügen und Artefakten zeigen sich heute neue digitale (Mit-)Agenten, die Flusser als „Künstliche Gedächtnisse“, „Künstliche Intelligenzen“ oder „Gadgets“ bereits benannte. „Tische und menschliche Zentralnervensysteme werden Computer und Hologramme simulieren. Dank dieser Umdrehung werden wir konkreter da sein als bisher, und zwar deshalb, weil wir alternative, virtuelle Lebenswelten entworfen haben werden.“ (Flusser 2008a: 199) Damit reichen seine Überlegungen in die aktuelle Diskussion. Flusser kann Impulsgeber für die neuere philosophische Forschung sein. Die von ihm beschriebenen relationalen und medialen Konfigurationen/Konstellationen des „In-der-Welt-Seins“ regen auch heute – im sogenannten „digitalen Zeitalter“ – die medien- und kulturanthropologische Untersuchungen an, die das Feld „Mitsein der Medien“ (Bennke et al. 2018) bedenken.

Schema

Alexander König, 2023, CC BY-SA 3.0 DE,
<https://kurzelinks.de/CC-BY-SA-30-DE>

Vilém Flussers kulturgeschichtliches und medienanthropologisches Modell

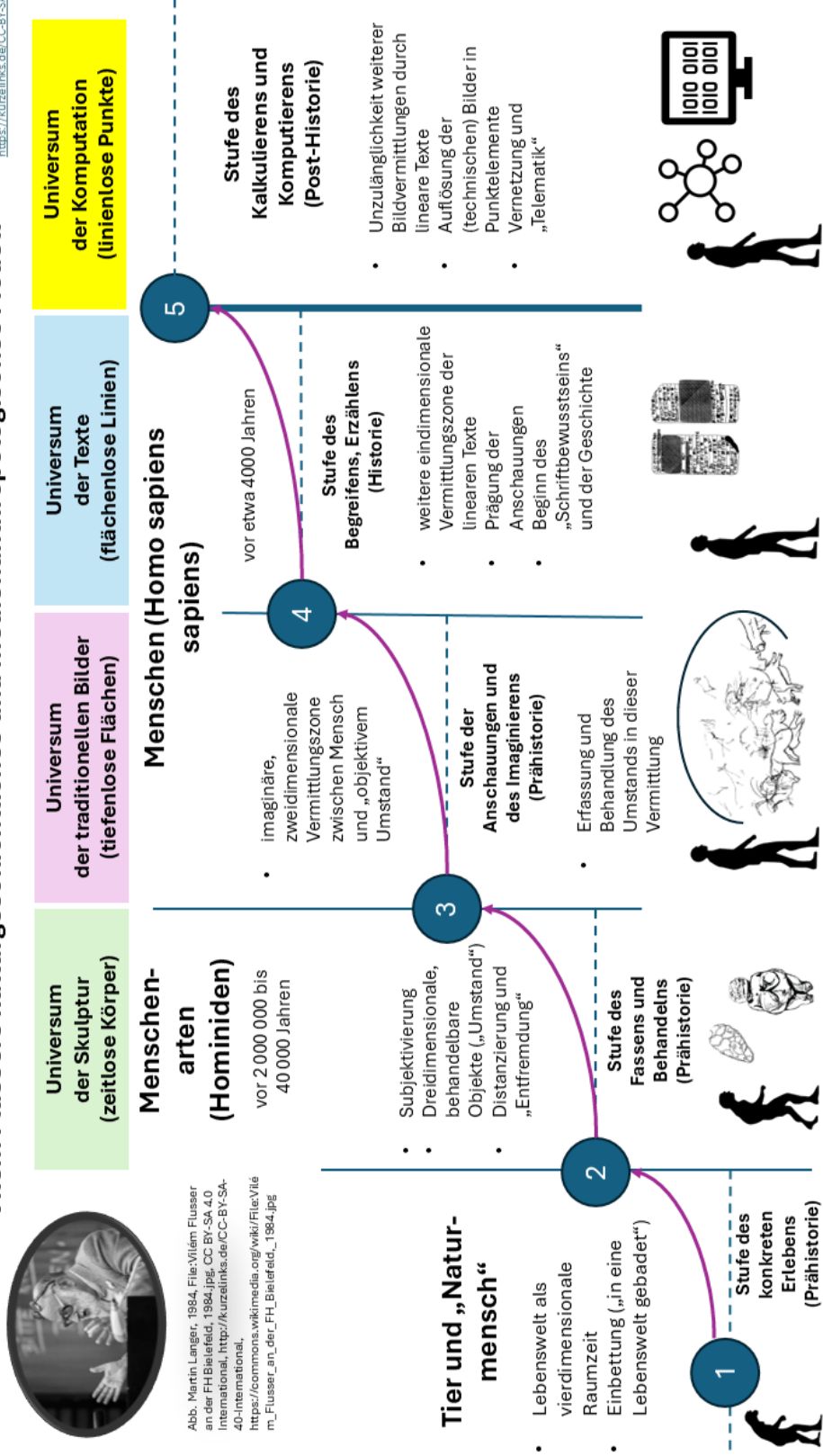


Abb. Martin Langer, 1984, File:Vilém Flusser an der FH Bielefeld, 1984.jpg, CC BY-SA 4.0 International, <http://kurzelinks.de/CC-BY-SA-40-International>, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vilém_Flussers_an_der_FH_Bielefeld,_1984.jpg

Abbildung 1

Bibliografie

- Bennke, J./Seifert, J./Siegler, M./Terberl, C. (Hrsg.) (2018): Das Mitsein der Medien. Prekäre Koexistenzen von Menschen, Maschinen und Algorithmen. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Bidlo, O. (2008): Vilém Flusser. Einführung. Essen: Oldib Verlag.
- Bollmann: (2007): Editorisches Nachwort. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Kommunikologie. Lizenzausgabe. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 353–355.
- Bollmann: (2008): Vorwort des Herausgebers. In: Bollmann: (Hrsg.): Medienkultur. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 7–18.
- Duarte, R. (2018): Vilém Flussers Medienphilosophie als Theorie rational-magisch-kodierter Medienkultur. In: Schweppenhäuser, G. (Hrsg.): Handbuch der Medienphilosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 90–98.
- Faulstich, W. (1991): Medientheorie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe).
- Faulstich, W. (1998): Grundwissen Medien. 3., vollst. und stark erw. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Faulstich, W. (2002): Einführung in die Medienwissenschaft. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Faulstich, W. (2006): Mediengeschichte von 1700 bis ins 3. Jahrtausend. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Flusser, V. (1993a): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag.)
- Flusser, V. (1993b): Abbild - Vorbild. Was heißt darstellen? In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 293–317.
- Flusser, V. (1993c): Die kodifizierte Welt [erstmalig veröffentlicht 1978]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 63–70.
- Flusser, V. (1993d): Glaubensverlust [geschrieben 1978]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 71–90.
- Flusser, V. (1993e): Das Abstraktionsspiel [erstmalig veröffentlicht 1993]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 9–22.
- Flusser, V. (1993f): Die Lücken [k. A.]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 35–46.
- Flusser, V. (1993g): Das Fädeln. In: Bollmann: (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 23–34.
- Flusser, V. (1993h): Komputieren [erstmalig 1988]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 251–252.
- Flusser, V. (1993i): Umkodieren. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 111–117.
- Flusser, V. (1993j): Die Flächen [erstmalig ca. 1983]. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien. Düsseldorf: Bollmann Verlag: 47–59.
- Flusser, V. (1993k): Dinge und Undinge. München: Carl Hanser Verlag.
- Flusser, V. (1994a): Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, V. (1994b): Die Geste des Zerstörens [k. A.]. In: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 79–85.
- Flusser, V. (1994c): Die Geste des Fotografierens [k. A.]. In: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 100–118.
- Flusser, V. (1994d): Die Geste des Suchens. In: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 199–216.
- Flusser, V. (1994e): Die Geste des Schreibens. In: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 32–40.
- Flusser, V. (1994f): Geste und Gestimmtheit [k. A. zur Erstveröffentlichung]. In: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 7–18.

- Flusser, V. (1996a): *Zwiegespräche. Interviews 1967-1991*. Göttingen: European Photography. (= Edition Flusser 9).
- Flusser, V. (1996b): *Kleine Philosophie der fotografischen Geste* [erstmal ca. 1984, überarbeitet 1991]. In: *Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design*. 2. Auflage. Mannheim: Bollmann Verlag: 99–114.
- Flusser, V. (1996c): *Die lauernde schwarze Kamera-Kiste*. In: *Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design*. 2. Auflage. Mannheim: Bollmann Verlag, S. 95–98.
- Flusser, V. (1997): *Unsere Beziehungen*. In: *Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 115–121.
- Flusser, V. (1998a): *Vom Projizieren [k. A.]*. In: *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 9–27.
- Flusser, V. (1998b): *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, V. (1999): *Bodenlos. Eine philosophische Biographie* [erstmal 1992]. Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, V. (2002): *Die Schrift. Hat das Schreiben Zukunft*. 5., durchgesehene Auflage. Göttingen: European Photography.
- Flusser, V. (2007a): *Vorlesungen zur Kommunikologie [1977]*. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): *Kommunikologie*. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 233–351.
- Flusser, V. (2007b): *Umbruch der menschlichen Beziehungen? [1973-74]*. In: Bollmann:/Flusser, E. (Hrsg.): *Kommunikologie*. Lizenzausgabe. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 8–231.
- Flusser, V. (2007c): *Kommunikologie*. Lizenzausgabe. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, V. (2008a): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Flusser, V. (2008b): *Bilder in den Neuen Medien* [erstmal 1989]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur* [erstmal veröffentlicht 1993]. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 83–88.
- Flusser, V. (2008c): *Der Schein des Materials* [erstmal 1991]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 216–222.
- Flusser, V. (2008d): *Auf dem Weg zu den Dingen* [erstmal 1989]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 185–189.
- Flusser, V. (2008e): *Digitaler Schein* [erstmal 1991]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 102–215.
- Flusser, V. (2008f): *Filmerzeugungen und Filmverbrauch* [erstmal 1979]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 89–102.
- Flusser, V. (2008g): *Für eine Phänomenologie des Fernsehens* [erstmal 1974]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 103–123.
- Flusser, V. (2008h): *QUBE und die Frage der Freiheit* [erstmal 1979]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 124–133.
- Flusser, V. (2008i): *Paradigmenwechsel*. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 190–201.
- Flusser, V. (2008j): *Die Stadt im Wellental in der Bilderflut [1888]*. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 175–182.
- Flusser, V. (2008k): *Bilderstatus* [erstmal 1991]. In: Bollmann: (Hrsg.): *Medienkultur*. Lizenzausgabe. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 69–82.
- Flusser, V. (2009a): *Die kodifizierte Welt*. In: Wagnermaier:/Röller, N. (Hrsg.): *Absolute Vilém Flusser*. Freiburg: Orange-Press: 64–70.
- Flusser, V. (2009b): *Gespräch mit Florian Rötzer*. München 1991. In: Wagnermaier:/Röller, N. (Hrsg.): *Absolute Vilém Flusser*. Freiburg: Orange-Press: 7–21.
- Flusser, V. (2018): *Ins Universum der technischen Bilder*. 7., durchgesehene Auflage. Berlin: European Photography. (= Edition Flusser 4).

- Guldin, R./Bernardo, G.: Vilém Flusser (1920-1991). Ein Leben in der Bodenlosigkeit. Transcript Verlag. 2017: Bielefeld.
- Guldin, R./Finger, A./Bernardo, G. (2009): Vilém Flusser. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag. (= UTB).
- Hanke, M. (2009): Vilém Flussers Kommunikologie. Medien- oder Kommunikationstheorie? In: Fahle, O./Hanke, M./Ziemann, A. (Hrsg.): Technobilder und Kommunikologie. Die Medientheorie Vilém Flussers. Berlin: Parerga Verlag: 39–56.
- Hartmann, F. (2000): Medienphilosophie. Wien: WUV.
- Hartmann, F. (2003a): Mediologie. Ansätze einer Medientheorie der Kulturwissenschaften. Wien: WUV.
- Hartmann, F. (2003b): Medienphilosophische Theorien. In: Weber: (Hrsg.): Theorien der Medien. Von der Kulturkritik zum Konstruktivismus. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft: 297–324.
- Hartmann, F. (2008): Medien und Kommunikation. Wien: Facultas wuv.
- Hauck-Thum, U./Noller, J. (Hrsg.) (2021): Was ist Digitalität? Philosophische und pädagogische Perspektiven. Berlin: J. B. Metzler.
- Hubig, C. (2002): Mittel. Bielefeld: Transcript. (= Bibliothek dialektischer Grundbegriffe [N.F.], Band 1).
- Husserl, E. (2022): Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen [erstmalig 1907]. Nachdruck. Hamburger: Felix Meiner Verlag.
- Krämer: (2020): Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Krtilova, K. (2007a): Medienphilosophie und Paradigmenwechsel. In: Flusser Studies 05: 1–8.
- Krtilova, K. (2007b): Medienphilosophie und Paradigmenwechsel. In: Flusser Studies 5: 1–8.
- Krtilova, K. (2010): Vilém Flussers Bild-Theorie. Zur Philosophie des technischen Bildes ausgehend von der Fotografie. In: Flusser Studies: 1–25.
- Krtilova, K. (2014): Gesten des Denkens: Vilém Flussers ›Theorie der Gesten‹ als Medienphilosophie. S. 183–202.
- Krtilova, K. (2016): Gesten des Denkens. Vilém Flussers Medienphilosophie. Weimar: Bauhaus-Universität Weimar.
- Lagaay, A./Lauer, D. (Hrsg.) (2004): Medientheorien - Eine philosophische Einführung. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag.
- Lyotard, J.-F. (1994): Die Delegitimierung. In: Conrad, C./Kessel, M. (Hrsg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion. Stuttgart: Reclam Verlag: 71–79.
- Margreiter, R. (2023): Medienphilosophie - Eine Einführung. 3. Auflage. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Martin, J. (1981): Telematic Society. A Challenge for Tomorrow. Englewood Cliff, New Jersey: Prentice Hall, Inc.
- Maye, H./Scholz, L. (Hrsg.) (2019): Ernst Kapp und die Anthropologie der Medien. Berlin: Kulturverlag Kadmos. (= Kaleidogramme 179).
- McLuhan, M. (2011): Understanding Media. The Extensions of Man. Critical Edition [erstmalig 1964]. 2. Auflage. Berkeley, CA: Gingko Press.
- Mersch, D. (2011): Res medii. Von der Sache des Medialen. In: Heilmann, T. A./Heiden, A. von der/Tuschling, A. (Hrsg.): Medias in res. Medienkulturwissenschaftliche Positionen. Bielefeld: Transcript Verlag: 19–38.
- Mersch, D. (2013): Medientheorien zur Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Junius Verlag.
- Münker: (2009): Philosophie nach dem »Medial Turn«. Beiträge zur Theorie der Mediengesellschaft. Transcript Verlag. (= MedienAnalyse 4).
- Nora:/Minc, A. (1978): L'information de la société. Rapport à M. le Président de la République. Paris: La Documentation Française.
- Nordmann, A. (2008): Technikphilosophie zur Einführung. Junius Verlag.
- Precht, P./Burkhard, F.-P. (Hrsg.) (2008): Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. Verlag J. B. Metzler.
- Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.) (1980): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 5: Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rosner, B. (2000): Telematik. In: Medientheorien. Eine Einführung. 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag: 77–98.
- Sandbothe, M. (2001): Pragmatische Medienphilosophie. Grundlegung einer neuen Disziplin im Zeitalter des Internet. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Sandbothe, M. (2020): Perspektiven pragmatischer Medienphilosophie. Grundlagen - Anwendungen - Praktiken. Bielefeld: Transcript Verlag. (= Achtsamkeit - Bildung - Medien 2).

- Scholz, L. (2015): Szenen der Menschwerdung. Von der Technik- zur Medienphilosophie. In: Voss, C./ Lorenz, E. (Hrsg.): *Mediale Anthropologie*. München: Fink: 125–137.
- Seel, M. (2003): Eine vorübergehende Sache. In: Münker:/Roesler, A./Sandbothe, M. (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 10–15.
- Seifert, J. (2019): Ernst Kapps Organprojektion zwischen Mängeltheorie und Medienanthropologie. In: Maye, H./Scholz, L. (Hrsg.): *Ernst Kapp und die Anthropologie der Medien*. Berlin: Kulturverlag Kadmos: 48–57, (= *Kaleidogramme* 179).
- Stalder, F. (2016): *Kultur der Digitalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Ströhl, A. (2013): *Vilém Flusser (1920-1991). Phänomenologie der Kommunikation*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag. (= *Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert*).
- Tholen, G. C. (2005): Medium/Medien. In: Roesler, A./Stiegler, B. (Hrsg.): *Grundbegriffe der Medientheorie*. Paderbon: Wilhelm Fink Verlag: 150–172.
- Voss, C./ Krtilova, K./Engell, L. (Hrsg.) (2019): *Medienanthropologische Szenen. Die Conditio Humana im Zeitalter der Medien*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Weber: (2003): Under construction. Plädoyer für ein empirisches Verständnis von Medienepistemologie. In: Münker:/Roesler, A./Sandbothe, M. (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag: 172–184.
- Wiesing, L. (2008): Was sind Medien. In: Münker:/Roesler, A. (Hrsg.): *Was ist ein Medium?* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag: 235–248.